Newsletter
Mai 2021

Inklusion jetzt!

Inhalt

Inklusive Infrastrukturen für junge Menschen ermöglichen S. 2

Ein Modellstandort stellt sich vor S. 4

Fachbeitrag: Care Leaver*innen an Hochschulen – das Projekt „CareHOPe“ S. 7

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

mit der Verabschiedung der SGB-VIII-Reform sind zentrale Weichen für eine inklusive Kinder- und Jugendhilfe gestellt. Nach einem Jahr Modellprojekt „*Inklusion jetzt!*“ konnten bereits zahlreiche Erkenntnisse dazu gewonnen werden, auf welche Stellschrauben es bei der Umsetzung ankommt. Mehr darüber lesen Sie in dieser Newsletter-Ausgabe. Der Fachbeitrag stellt die Möglichkeiten und Herausforderungen von Careleaver*innen an Hochschulen in den Fokus. Als ein Modellstandort stellt sich das Kinderheim St. Josefshaus vor.

Kurzinformationen

Inklusive Infrastrukturen für junge Menschen ermöglichen

In der Begleitung der verschiedenen Modellstandorte wird eines immer wieder deutlich: es kann keine Inklusion in einer exklusiven Kommune geben. Vor diesem Hintergrund haben die Projektbeteiligten zu einer gemeinsamen Verantwortungsübernahme von Bund, Ländern und Kommunen aufgerufen, zentrale Stellschrauben hervorgehoben und auch in den zehn Arbeitsgruppen an Themen wie der Vernetzung im Sozialraum gearbeitet.

Care Leaver*innen an Hochschulen – das Projekt „CareHOPe“

In dem Fachbeitrag stellen Dorothee Kochskämper und Severine Thomas, wissenschaftliche Miterbeiterinnen an der Universität Hildesheim, das Projekt „CareHOPe – Care Leaver:innen an Hochschulen – Online-Peerberatung“ vor. Übergeordnete Ziele des Projekts sind die Unterstützung und Förderung von Studierenden und Studieninteressierten mit stationärer Jugendhilfeerfahrung.

Das Kinderheim St. Josefshaus stellt sich vor

Das Kinderheim St. Josefshaus bietet insgesamt 60 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Zuhause, pädagogische Hilfen, Erziehung und Beratung an. Die Gruppen und Arbeitsbereiche liegen in Essen-Kettwig, Mülheim-Mintard und Essen-Altendorf. Trotz der Entfernung in den Ortsteil Kettwig sind die unterschiedlichen Standorte eng miteinander vernetzt. ■

SAVE THE DATE

Online-Seminar „Die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes – Relevant für die Praxis der Erziehungshilfen?!“ am 23. Juni 2021 von 14 bis 16 Uhr

Welche Veränderungen bringt das Bundesteilhabegesetz mit sich und inwiefern sind sie für die Praxis der Erziehungshilfen relevant? Dieser Frage wollen wir in unserem nächsten Online-Seminar nachgehen. Die Anmeldung und weitere Informationen finden Sie hier https://www.projekt-inklusionjetzt.de/veranstaltungen/fortbildung/online-seminar-aktuell

Inklusive Infrastrukturen für junge Menschen ermöglichen

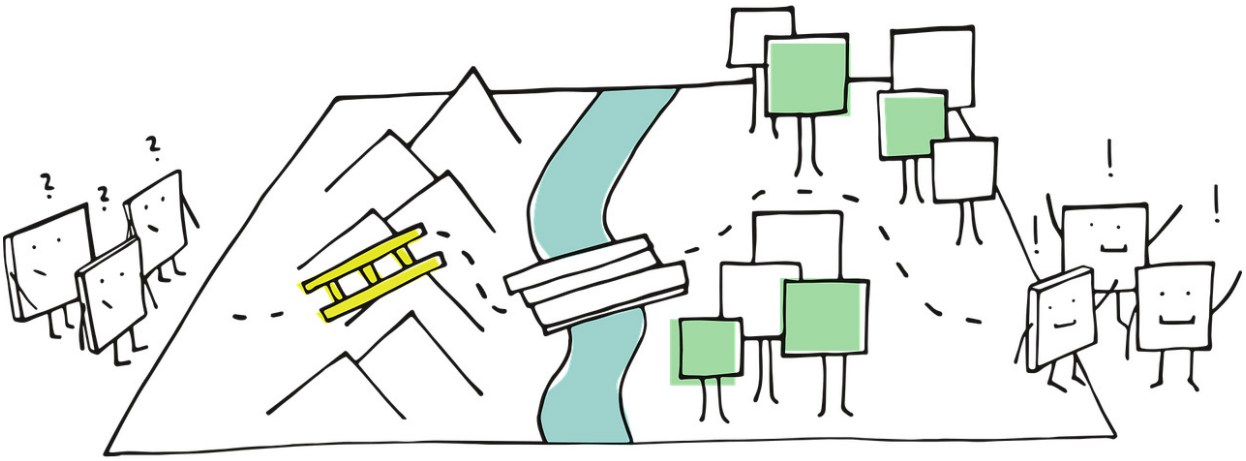
Mit der Verabschiedung der SGB-VIII-Reform sind zentrale Weichen für eine inklusive Kinder- und Jugendhilfe gestellt. Nach einem Jahr Modellprojekt *Inklusion jetzt!* konnten bereits zahlreiche Erkenntnisse dazu gewonnen werden, auf welche Stellschrauben es bei der Umsetzung ankommt. Mit dem nachfolgenden Überblick sollen die dabei entstandenen Impulspapiere und Prozesse in den Arbeitsgruppen einmal zusammengefasst werden.

Inklusion – was ist das eigentlich?

Unter dieser Überschrift wurden die unterschiedlichen Begriffe, mit denen sich die Modellstandorte und Arbeitsgruppen einem gemeinsamen Inklusionsverständnis genähert haben, in einem Impulspapier gebündelt (siehe https://www.projekt-inklusionjetzt.de/veroeffentlichungen/impulspapiere/impulspapiere). Damit verbunden ist zunächst einmal das Recht auf eine diskriminierungsfreie soziale Teilhabe für alle jungen Menschen (siehe auch Schönecker et al. 2021 in dem Impulspapier „inklusive Heimerziehung“). In den Hilfen zur Erziehung steht dieser uneingeschränkte Teilhabeanspruch durchaus in einem Spannungsfeld. Gefordert wird eine Öffnung der Leistungsangebote, die bestimmte Zielgruppen nicht mehr von vornherein ausschließt. Gleichzeitig ist offensichtlich, dass nicht jede Einrichtung jeden Bedarf decken kann. Im konkreten Einzelfall ist aber auch nicht immer jedes reguläre Leistungsangebot sinnvoll. Richtungsweisend muss also immer der individuelle Bedarf der jeweiligen Adressat*innen sein. Wichtig ist: Inklusion ist kein Ergebnis, sondern ein Prozess. Er formuliert kein Entweder-oder, sondern einen fachlichen Anspruch an unser professionelles Selbstverständnis: diversitätssensibel und partizipativ, barrierefrei, sozialräumlich orientiert und vor Gefahren schützend. In der Umsetzung muss es darum gehen, die Rechte junger Menschen durchzusetzen, auch entgegen organisationaler Rationalitäten.

Inklusive Kooperationsstrukturen

Inklusion kann nur gelingen, wenn sich die kommunalen und überörtlichen öffentlichen und freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe gemeinsam auf den Weg machen, um die Hilfestrukturen mit und im Sinne der adressierten jungen Menschen und deren Familiensystemen zu gestalten. Dazu braucht es nicht nur eine strukturelle Weiterentwicklung in Kommunen und Landesjugendämtern, sondern auch die Bereitschaft und Möglichkeit zur strukturellen und einzelfallbezogenen Zusammenarbeit unterschiedlicher Sozialleistungsträger und Hilfesysteme. Einen ersten Schritt in diese Richtung geht das Modellprojekt durch einen gemeinsam mit der Diakonie Düsseldorf organisierten digitalen Fachtag, der verschiedene regionale Akteur*innen in Nordrhein-Westfalen zusammenbringt.



© pixabay.com / Pexels

Inklusives Fachkräftegebot

Inklusion kann nur gelingen, wenn die Fachkräfte den wachsenden Aufgaben von Jugend- und Eingliederungshilfeleistungen gerecht werden können. Daher sind Qualifikation und Eignung des Personals auch daran zu bemessen, inwiefern die Mitarbeitenden den heterogenen Bedarfen junger Menschen Rechnung tragen können. Damit sich dies in den Rahmenvereinbarungen der Bundesländer entsprechend niederschlägt, forciert das Modellprojekt auch in den kommenden Projektjahren die politische Lobbyarbeit. Die Projektkoordination ist außerdem an einer Arbeitsgruppe der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) beteiligt, die sich mit den notwendigen Handlungsschritten auf der Ebene von Land und Kommunen auseinandersetzt.

Inklusive Jugendhilfeplanung

Eine inklusive Jugendhilfeplanung ist die Voraussetzung dafür, dass die kommunalen Infrastrukturen überhaupt erst bedarfsgerechte Angebote ermöglichen. So gilt es die Bedarfe benachteiligter Adressat*innen im Rahmen der Planungsverantwortung zu berücksichtigen, die inklusive Ausrichtung einzelner Aufgaben des öffentlichen Jugendhilfeträgers und auch länderspezifischer Regelungen und Vorgaben zu fördern und bei der Finanzierung und Trägerauswahl der Entwicklung einer inklusiven Infrastruktur gerecht zu werden. Einen ersten Schritt in diese Richtung geht das Modellprojekt, indem der Austausch mit öffentlichen Trägern in mehreren der zehn Arbeitsgruppen vorangebracht wird. Im Dialog mit einer Mitarbeiterin aus dem Bereich der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen eines öffentlichen Trägers wurde deutlich, dass die Arbeitsgemeinschaften nach §78 SGB VIII zur Weiterentwicklung inklusiver Infrastrukturen ein wichtiger Ausgangspunkt sind. Die Projektkoordinator*innen sind daher bemüht, das Modellprojekt sowohl in den Arbeitsgemeinschaften nach §78 SGB VIII als auch in den Jugendhilfeausschüssen auf die Agenda zu setzen.

INFO
Auf unserer Projekthomepage haben wir außerdem einen neuen Reiter mit hilfreichen Materialien und weiterführenden Links für Sie erstellt, viel Spaß beim Stöbern!
https://www.projekt-inklusionjetzt.de/materialienlinksco/materialien-linksco

Inklusive Personal- und Organisationsentwicklung

Die verantwortlichen Akteur*innen der Kinder- und Jugendhilfe sind bislang kaum ausreichend über die Möglichkeiten und Handlungsbedarfe einer inklusiven Leistungserbringung informiert. Es fehlt nicht nur an gesetzlichen Grundlagen, sondern auch an dem Wissen darüber, welche Zusatzleistungen möglich und welche Qualifizierungen notwendig sind. Im Sinne einer inklusiven Personal- und Organisationsentwicklung gilt es diese Zugänge und Wissensbestände systematisch zu erweitern. Einen ersten Schritt in diese Richtung geht das Modellprojekt durch die Entwicklung einer Mitarbeitendenbefragung gemeinsam mit der wissenschaftlichen Begleitung und auch durch den Austausch in den Arbeitsgruppen. Der Projektplan eines Modellstandorts sieht zum Beispiel neben Fortbildungen des Personals oder internen Qualitätszirkeln die Übersetzung aller öffentlichen Papiere in leichter Sprache und die Förderung von Diversität auch auf Mitarbeiter*innenebene vor.

Nach dem Online-Seminar über den Index für Inklusion in der Jugendarbeit hat sich eine weitere der zehn Arbeitsgruppen dazu entschieden, sich mit den unterschiedlichen Indizes für Inklusion auseinanderzusetzen, die für den Bereich Wohnen in der Gemeinde, Schule, Kindertageseinrichtung, im Sport und in der Kommune entwickelt wurden. Dadurch soll eine systematische Herangehensweise für die eigene Einrichtung entwickelt werden. Anhand der drei Bereiche Kultur, Struktur und individuelle Unterstützungspraxis erarbeiten die beteiligten Modellstandorte konkrete Formate der Personal- und Organisationsentwicklung.

Inklusive Bedarfsermittlung

Nachdem das Thema Hilfeplanung im ersten Praxisworkshop bearbeitet und ein Online-Seminar zum Thema ICF-CY gegeben wurde, hat sich eine der zehn Arbeitsgruppen zum Ziel gesetzt, die Verfahren der Bedarfsermittlung weiterzuentwickeln. Durch den Vortrag eines Kollegen und das Austauschen von Formularbögen haben sich die beteiligten Modellstandorte zunächst einen Überblick über die Items der ICF-CY verschafft. In einem zweiten Schritt sollen Mitarbeitende vor Ort sich dazu austauschen, welche Items für das Setting stationärer Erziehungshilfen relevant wären. In dem nächsten Arbeitsgruppentreffen werden dann die Inhalte der ICF-CY mit Manualen der sozialpädagogischen Diagnostik in ein Verhältnis gesetzt.

Inklusive Raumgestaltung

Eine andere Arbeitsgruppe ging der Frage nach, wie bestehende Räume gemeinsam mit jungen Menschen umgestaltet beziehungsweise neue barrierefreie Räume geschaffen werden können. Dazu wurde der Input einer Kollegin eingeholt, die das sozialraumorientierte Beteiligungsverfahren „Planning for real“ vorgestellt und auf die Hilfen zur Erziehung übertragen hat. Zwar steht die Umsetzung dieses Verfahrens vor Ort aufgrund coronabedingter Einschränkungen noch aus. Die Diskussion hat allerdings gezeigt, wie fruchtbar dieser Ansatz für die Raumaneignung junger Menschen und Eltern, ihr Empowerment und die partizipative Gestaltung von Schutzräumen sein kann.

All diese unterschiedlichen Ansätze und Impulse aus dem Modellprozess sollen in diesem Jahr auf einem ersten digitalen Fachtag zur Diskussion gestellt werden.

SAVE THE DATE

Fachtag „Auf dem Weg zu einer inklusiven Erziehungshilfe – Aktuelle Entwicklungen und Innovationen aus dem Modellprojekt Inklusion jetzt!“

Welche neuen Gestaltungsmöglichkeiten bringt das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz mit sich und welche Ansätze, Ideen und Impulse zur praktischen Umsetzung einer inklusiven Lösung gibt es bereits an den Modellstandorten und in den Kommunen? Darüber wollen wir auf dem Fachtag gemeinsam diskutieren. Die Anmeldung und weitere Informationen finden Sie hier https://www.projekt-inklusionjetzt.de/veranstaltungen/fachveranstaltungen/fachveranstaltungen

Ein Modellstandort stellt sich vor

Das Kinderheim St. Josefshaus – ein Zuhause für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

Kinderheim St. Josefshaus
Kinder- und Jugendhilfe St. Peter gGmbH

Unsere Einrichtung

Das Kinderheim St. Josefshaus besteht seit 1857 als Einrichtung der Kirchengemeinde St. Peter unter der Leitung der Schwesternschaft „Arme Dienstmägde Jesu Christi“ aus Dernbach in Essen-Kettwig. 1988 wurde das Kinderheim St. Josefhaus an eine weltliche Leitung übergeben, verblieb aber in Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde St. Peter. Im August 2004 wurde die Kinder- und Jugendhilfe St. Peter gGmbH gegründet, um die Kindertageseinrichtungen, die durch die Neuplanungen im Erzbistum Köln in ihrem Bestand bedroht waren, zu übernehmen und mit dem Kinderheim St. Josefshaus einen größeren tragfähigen Jugendhilfeträger zu bilden.

© Kinderheim St. Josefshaus

Als Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe verstehen wir alle Aufgaben und Konzepte in Anbetracht der intensiven Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und deren individuellen Lebenswegen als andauernden Prozess, der im Sinne der Qualitätssicherung nicht abgeschlossen ist, sondern sich in dauernder multiprofessioneller Bewegung befindet. Wir verstehen uns als eine Einrichtung innerhalb der Stadt Essen, vernetzt und eingebunden in die Versorgungsstruktur des Nahbereiches Essen und nehmen Kinder und Jugendliche auf, die ein Zuhause benötigen, die intensiv und langfristig zu betreuen sind und wo Familienarbeit beziehungsweise Heilpädagogik oder Psychotherapie geboten sind.

Die Gruppen und Arbeitsbereiche liegen inzwischen in Essen-Kettwig, Mülheim-Mintard und Essen- Altendorf, sind – trotz der Entfernungen in den Ortsteil Kettwig – eng miteinander vernetzt. Das Kinderheim St. Josefshaus bietet insgesamt 60 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Zuhause, pädagogische Hilfen, Erziehung und Beratung an. Wir betreuen Einzelne beim Übergang in die Verselbstständigung oder beim Wechsel in die Herkunftsfamilie beziehungsweise andere familiäre Systeme oder Einrichtungen und wir unterstützen neun Familien mit ihren Kindern in der Tagesgruppe und circa 15 Familien oder Heranwachsende in Flexiblen Hilfen.

Unsere Standards der traumapädagogischen Arbeit

Für das Kinderheim St. Josefshaus mit den voll- und teilstationären Bereichen und verschiedenen Betreuungssettings ergeben sich so aus den Erkenntnissen der Psychotraumatologie und der schon früher stets gelebten systemischen Haltung Förderansätze und Methoden, die in der Umsetzung traumapädagogischer Konzepte unerlässlich sind. Diese bilden die Grundlage für die vorliegenden Standards zur traumapädagogischen Arbeit in allen Bereichen der Gesamteinrichtung – ein absolut notwendiger Schritt, um fachliche Orientierung auf der Basis unserer pädaagogischen Arbeit inklusive Qualitätssicherung zu leisten.

© Kinderheim St. Josefshaus

Diese Standards ergeben

- in der Einheit innerhalb der Einrichtung mit der Gruppenpädagogik, systemischer Familienberatung und -therapie, Heilpädagogik, Einzelfallarbeit, Freizeitpädagogik und speziellen individuellen pädagogischen Förderangeboten
- und im Zusammenwirken mit den belegenden Jugendämtern sowie
- der mit uns kooperierenden beratenden Praxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, VillaVie,
- und den zusätzlich vernetzten pädagogischen Einrichtungen wie Schulen und Sportvereinen

die Möglichkeit, den Betroffenen einen sicheren Ort zu bieten. An diesem Ort können sie neue Erfahrungen machen, sich selbst und ihre Handlungsstrategien verstehen lernen, Entwicklungshemmnisse aufholen und sichere Bindungserfahrungen machen. Der Aufbau und die Gewährleistung von tragfähigen und verlässlichen Beziehungen im Alltag ist dabei ein we-

sentlicher Baustein der Traumapädagogik. Die grundlegende Zielsetzung ist die soziale und emotionale Stabilisierung der Kinder und Jugendlichen sowie der Aufbau von Vertrauen zu sich selbst und anderen.

Wir bieten einen geschützten Raum in:

- sechs verschiedenen Intensivgruppen,
- einer Tagesgruppe,
- sechs Trainingswohnungen für intensiv sozialpädagogisch betreutes Wohnen und in zusätzlichem Wohnraum für sozialpädagogisch betreutes Wohnen,
- ambulanten Beratungen als Prävention, Begleitung und Nachbetreuung.
- Entsprechend unseres Leitbildes beschäftigen wir uns auch intensiv mit dem Bereich der Ehemaligen, denn: „Zuhause ist da, wo man bleibt, wenn man geht!“.

Was bewegt uns?

Nach 30 Jahren ist unsere langjährige Kinderheimleiterin im August 2018 in den Ruhestand gegangen. Seitdem befinden wir uns in einem Organisationsentwicklungsprozess, wir überprüfen gemeinsam Bestehendes, halten an für wichtig Befundenem fest und versuchen uns auf neuen Wegen. Wir bewahren Bewährtes und lassen Luft an die Dinge, die wachsen sollen. Zu diesem Prozess gehört bei allen Mitarbeitenden und Leitungskräften eine große Lust an diesem Veränderungsprozess beteiligt zu sein, Ideen einzubringen, Verantwortungen zu teilen, Entscheidungen transparent zu gestalten. Besonders wichtig ist für uns die Mitnahme, Partizipation und Wertschätzung aller Mitarbeitenden, um gemeinsam den Weg zu individuellen, inklusiven und passgenauen Hilfen für Kinder und Jugendliche zu entwickeln und umzusetzen.

Wir erarbeiten neue Hilfen durch die fachliche Auseinandersetzung und Einbindung interner Fachkräfte aller Bereiche, die konkurrenzlos und fachlich kollegial den gemeinsamen Fokus auf den jeweiligen Hilfebedarf legen. Unser Ziel ist hierbei – durch die Nutzung interner Synergieeffekte – die Schnittstellen gut abzusichern und gleichzeitig verschiedene Beziehungsangebote flexibel zu gestalten und entstandene Bindungen zu erhalten.

Inklusion jetzt!

Wir versprechen uns von der Teilnahme an dem Modellprojekt Inklusion jetzt! eine enge Vernetzung mit anderen interessierten Einrichtungen, dokumentierte und evaluierte Hilfeansätze aus der direkten Praxis, fachlich fundiertes Wissen über eine inklusive Kinder- und Jugendhilfe und die Entwicklung neuer Konzepte, die lebendig und an den Bedarfen der Kinder, Jugendlichen und deren Familien orientiert sind. Wichtig ist uns auch eine Auseinandersetzung mit den Standards einer inklusiven Kinder- und Jugendhilfe. Dazu gehört ein fachlich begründetes, methodisch gesichertes Vorgehen, die Partizipation der Hilfeadressatinnen und -adressaten sowie eine systemische und sozialraumorientierte Sichtweise mit Blick auf das SGB VIII und SGB IX. Wir FREUEN uns, dass wir dabei sind! ■

Ansprechpersonen

Daniela Westmeyer
Geschäftsführerin Kinder- und Jugendhilfe St. Peter gGmbH
Kinderheimleiterin
Kinderheim St. Josefshaus
Tel.: 02054/95610
E-Mail: D.Westmeyer@jugendhilfe-st-peter.de

Ricarda Littmann
Qualitätsbeauftragte des Kinderheims St. Josefshaus
Teamleitung **flexible** Hilfen
Tel: 02054/9561-51
E-Mail: R.Littmann@kinderheim-st-josefshaus.de

Fachbeitrag: Care Leaver*innen an Hochschulen – das Projekt „CareHOPe“

Care Leaver*innen – junge Menschen, die in der stationären Kinder- und Jugendhilfe gelebt haben und von dort aus ein eigenverantwortliches Leben beginnen – sind in ihren Bildungschancen stark benachteiligt. Dies kann mit biografischen Erfahrungen und psychischen oder anderen gesundheitlichen Folgen zusammenhängen, aber ebenso mit einer fehlenden Förderung der individuellen Bildungsverläufe – letztlich aber auch mit den strukturellen Übergangsbarrieren am Ende der stationären Hilfe. Allein aufgrund der Schwierigkeiten, die Existenzsicherung nach der Kinder- und Jugendhilfe zu gewährleisten, verlaufen berufliche Bildungsübergänge von Care Leaver*innen oft brüchig. Nur sehr wenigen gelingt unmittelbar nach dem Schulabschluss oder zu einem späteren Zeitpunkt die Aufnahme eines Hochschulstudiums.

Das Projekt „CareHOPe – Care Leaver:innen an Hochschulen – Online-Peerberatung“ arbeitet an der Erforschung von sozialen, organisationalen und rechtlichen Barrieren in den Bildungs- und Unterstützungsprozessen von Care Leaver*innen und an der Weiterentwicklung von Beratungsangeboten an Hochschulen in Niedersachsen. Es wird gefördert durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur.

CareHOPe
Care Leaver an Hochschulen
Online-Peerberatung

Ziele

Übergeordnetes Ziel des Projekts ist die Unterstützung und Förderung von Studierenden und Studieninteressierten mit stationärer Jugendhilfeerfahrung. Um dieses möglichst nachhaltig zu gestalten, steht die Schaffung von Sichtbarkeit und Sensibilität für die Gruppe der Care Leaver*innen mit dem Ziel der Erweiterung des Diversitätsverständnisses im Hochschulkontext ganz oben auf der Projekt-Agenda. Der Einbezug sowie die Vernetzung der verschiedenen Akteur*innen, die für gelingende Bildungsübergänge von Care Leaver*innen in ein Studium relevant sein können, darunter etwa aus der Kinder- und Jugendhilfe, Hochschulen, der Agentur für Arbeit, dem BAföG-Amt, Studierendenberatungen oder der Politik, stellt dabei einen weiteren Kernaspekt der Projektarbeit dar. Als langfristiges Ziel und zu einer nachhaltigen Entwicklung von Unterstützungsstrukturen für Care Leaver*innen innerhalb der Hochschulen ist der Aufbau einer landesweit agierenden Fachstelle und Online-Peerberatung für Care Leaver*innen an Hochschulen geplant. Dies soll auch bundesweit die Sensibilisierung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Vertreter*innen von Hochschulen für die Bildungsinteressen von Care Leaver*innen anregen.

Zielgruppe

Das Projekt richtet sich zum einen an Studierende und Studieninteressierte mit stationärer Jugendhilfeerfahrung, zum anderen an Hochschulmitarbeitende, darunter Studienberater*innen, Diversitätsbeauftragte, Dozierende sowie weitere Akteur*innen, die mit dem Übergang von Care Leaver*innen an Hochschulen zu tun haben (Agentur für Arbeit, BaföG-Amt, Stipendienförderwerke, Jugendamt, Kinder- und Jugendhilfe).

Aufbau

Der Ansatz des Projektes „CareHOPe – Care Leaver:innen an Hochschulen – Online-Peerberatung“ besteht darin, dass eine diversitätssensible Hochschule nicht allein organisationsintern Bedingungen für Chancengleichheit und den Abbau von Bildungsbarrieren erreichen kann. Die Notwendigkeit für eine Verzahnung mit Akteur*innen außerhalb von Hochschule ist mit Blick auf die Gruppe der Care Leaver*innen offensichtlich. Ebenso wie die Hochschule, spielen externe Akteur*innen wie die Studierendenwerke, Berufsberatungen, Jugendämter, Erziehungshilfeeinrichtungen, Stiftungen (Stipendienförderung) und nicht zuletzt die Care Leaver*innen selbst hier eine wichtige Rolle. Die sektorenübergreifende Vernetzung sowie die damit einhergehende Übersetzungsleistung zwischen allen Beteiligten ist einer der Kernaufgaben des Projekts. Dieser Aufgabe wird mittels unterschiedlicher Aktivitäten nachgegangen: Online-Peerberatung, die gemeinsam mit Care Leaver*innen vorgehalten und weiterentwickelt wird, Fachdialoge und Veranstaltungen, Vernetzung unterschiedlicher Fachdisziplinen und Akteur*innen, Information und Weiterbildung zum Beispiel im Rahmen eines Podcast.

➢ Online-Peerberatung

Care Leaver*innen müssen sich oft besonders für ihre Bildungsinteressen einsetzen, wenn sie studieren wollen. Es gibt verschiedene Hürden zu überwinden. Nicht selten hindern sie diese daran, ein Studium ernsthaft in Betracht zu ziehen. Es gibt verschiedene Beratungsstellen und Unterstützungsmöglichkeiten, etwa die Berufsberatung oder die Studierendenberatung. Beide kennen in der Regel keine spezifischen Belange von jungen Menschen aus Wohngruppen oder Pflegefamilien, die weitgehend ohne (familiäre) Unterstützung studieren. Die Online-Peerberatungsstelle richtet sich an studierende oder studieninteressierte junge Menschen, die in stationärer Erziehungshilfe gelebt haben. Die Peerberater*innen helfen dabei, das passende Angebot für die ratsuchende Person zu finden sowie Fragen und Unklarheiten, zum Beispiel bei der Studienfinanzierung, zu klären.

„Peerberatung“ bedeutet in diesem Fall, dass alle Berater*innen ebenfalls Care Leaver*innen sind und den Schritt an die Hochschule bereits hinter sich haben – ob das Studium bereits beendet wurde, sie sich aktuell mitten im Studium befinden oder ob sie sich vielleicht doch wieder von der Idee zu studieren abgewandt haben, spielt dabei keine Rolle. Fest steht, alle CareHOPe-Peerberater*innen haben Erfahrungen als Care Leaver*in an Hochschulen gesammelt. Und genau dieses Erfahrungswissen möchten sie nutzen, um andere Care Leaver*innen auf ihrem Weg an die Hochschule oder durch das Studium unterstützend zur Seite zu stehen – von Care Leaver*in zu Care Leaver*in – Peer to Peer! Zusätzlich zu ihrem persönlichen Erfahrungswissen haben alle Peerberater*innen eine Beratungsschulung absolviert und können Supervision in Anspruch nehmen.

Ziel der Online-Peerberatungsstelle ist es, einen Ort zu bieten, an dem Care Leaver*innen sich nicht erklären müssen, sondern Fragen und Sorgen rund um das Studium und den Übergang dort besprechen können, ohne zuerst ihr Care-Leaver*in-Sein und alles, was dies mit sich bringt, erklären und rechtfertigen zu müssen. Dem Peer-to-Peer-Support kann eine besondere Bedeutung zugesprochen werden. Er bietet eine alternative Perspektive zur familienbezogenen Unterstützung. So zeigt sich immer wieder, dass Peers innerhalb und außerhalb der Hochschule die zentralen Unterstützungspersonen für Care Leaver*innen darstellen. Das Beratungsangebot ist über die Projektwebsite auffindbar. Die Beratung findet per E-Mail statt. Um die Anonymität der Ratsuchenden zu gewähren, wird eine professionelle Beratungssoftware verwendet.

➢ Podcast „Studieren nach der Jugendhilfe“

Viele Fachkräfte – egal ob in der Kinder- und Jugendhilfe, den Hochschulen, der psychosozialen oder Berufsberatung – sind noch nicht so vertraut mit dem Zusammenspiel von stationären Hilfekontexten und Zugangschancen an Hochschulen. Um hier weitere Aufklärungsarbeit zu leisten, ist eine Podcastreihe über Bildungschancen von jungen Menschen aus Jugendwohngruppen oder Pflegefamilien unter dem Titel „Studieren nach der Jugendhilfe“ als niedrigschwelliges Informations- und Weiterbildungstool für Care Leaver*innen und Fachkräfte entstanden.

© CareHope

Die Podcastreihe ist in Zusammenarbeit mit Stephanie Landa von AUDIYOU Hamburg und mit dem Engagement verschiedener Gesprächspartner*innen entstanden, darunter Care Leaver*innen, Peer-Berater*innen, Fachkräfte aus dem Jugendamt, der Jugendhilfe, Stipendienförderung und Politik. Die Idee besteht darin, die Perspektive verschiedener Akteur*innen aus dem Kontext „Care Leaver*innen an Hochschulen“ zum Ausdruck zu bringen, um so den aktuell in der Praxis stattfindenden Diskurs abzubilden und weiterzuentwickeln. Die Podcastfolgen werden nach und nach auf der Projektwebsite unter https://www.jugend-hilfe-studiert.de/podcast.html veröffentlicht. Wer über die Veröffentlichung weiterer Folgen informiert werden möchte, kann einfach eine kurze E-Mail an carehope@uni-hildesheim.de schreiben und wird informiert, sobald eine neue Podcastfolge online ist. In der aktuellsten Folge ist Stephanie Landa im Gespräch mit dem niedersächsischen Bildungsminister Björn Thümler.

➢ Studierendenbefragung Stu.diCo

Mit der Online-Studierendenbefragung Stu.diCo, welche im digitalen Sommersemester 2020 unter Studierenden in ganz Deutschland durchgeführt wurde, hat das CareHOPe-Team auf die Situation des digitalen Studierens aufgrund der Corona-Pandemie reagiert. Hier stand besonders die Frage im Mittelpunkt, wie es jungen Menschen während des Studiums in Zeiten des digitalen Studierens und der umfangreichen Kontaktbeschränkungen während der Pandemie geht. In der Fragebogen-Erhebung wurde unter anderem nach dem Wohlbefinden, den Sorgen und Ängsten, der Studienmotivation sowie der mentalen Verfassung von Studierenden gefragt. Sie richtete sich an alle Studierenden in Deutschland – Studierende Care Leaver*innen wurden aber gesondert erfasst. Die Ergebnisse der Studie können unter https://dx.doi.org/10.18442/150 abgerufen werden. Spezifische Auswertungen von Daten über die Situation von studierenden Care Leaver*innen werden aktuell durchgeführt. Erste Ergebnisse dieser Auswertung lassen sich bereits skizzieren: Während der Corona-Pandemie haben sich für fast alle Studierenden die Bedingungen des Lernens und der Gestaltung des eigenen Alltags sehr verändert. Für junge Menschen, die weitgehend ohne elterliche Unterstützung studieren – so auch Care Leaver*innen – hat sich die Situation jedoch zusätzlich erschwert.

Das Stichwort lautet hier „Familie als Ressource“ – denn genau dieses wird aktuell zur Bewältigung der Pandemiefolgen quasi vorausgesetzt. So konnten zum Beispiel die neuen

Anforderungen an die für das Studieren notwendige digitale Ausstattung mit einer Unterstützung durch die Eltern leichter erfüllt werden. Und für diejenigen, die das digitale Semester nicht allein bestreiten wollten, war die Rückkehr zu den Eltern oft eine selbstverständliche Option – dem Großteil der Care Leaver*innen stand diese Option allerdings nicht zur Verfügung. Aus den Studienergebnissen lassen sich Konsequenzen für die weitere Projektarbeit ableiten: in Deutschland ist der Einfluss der familiären Situation auf die Bildungserfolge noch zu groß. Um dem entgegenzuwirken, müssen die Unterstützungsstrukturen für Care Leaver*innen – so wie für andere betroffene Personengruppen – ausgebaut werden.

Aus der Studie geht diesbezüglich hervor, dass unter allen Befragten der Anteil der Studierenden mit elterlicher Unterstützung nahezu doppelt so hoch (58 Prozent) ist, wie unter den studierenden Care Leaver*innen (32 Prozent). Ebenso haben auch etwa doppelt so viele der Studierenden im Gegensatz zur gesonderten Betrachtung der Gruppe der Care Leaver*innen im Hinblick auf ihre Wohnsituation Gebrauch von der möglichen Rückkehr in ihr Elternhaus gemacht – hier ist die Rede sowohl von einer kompletten Aufgabe der Unterkunft am Studienort als auch von dem vorrübergehenden Einzug zurück ins Elternaus oder einem regelmäßigen Pendeln zwischen den beiden Orten.

© Careleaver-Kompetenznetz

Die Annahme von „Familie als Ressource“ zeigt sich zudem auch in den aktuellen Hochschulstrukturen. Die Umfrageergebnisse machen deutlich, dass im Kontext Hochschule die unhinterfragte normative Annahme besteht, dass junge Erwachsene im Studium stets mit ihren Familien in Beziehung stehen und diese unterstützend zur Seite stehen. Mit Unterstützung ist hier nicht nur finanzielle Unterstützung gemeint, sondern insbesondere auch emotionaler und sozialer Rückhalt in herausfordernden und belastenden Situationen sowie ganz alltagspraktische Unterstützungsleistungen, wie beispielsweise Hilfe bei der Wohnungssuche und dem Umzug.

Ein weiterer entscheidender Punkt sind die Regelungen zur Kontaktbeschränkung, welche ebenfalls von einem normativen Familienbild ausgehen. So gaben im Vergleich zur Gesamtheit (56 Probanden?) in der Befragung deutlich mehr (66 Prozent) Care Leaver*innen an, sich oft einsam zu fühlen. Zu Beginn der Pandemie kam es kaum zu Kontakten mit Menschen außerhalb des eigenen Haushalts beziehungsweise des engeren Familienkreises. Für Care Leaver*innen bedeutete dies, dass sie, gerade wenn sie alleine wohnten, kaum Außenkontakte pflegen konnten. Wie bereits angeführt, geht aus der Umfrage hervor, dass der Rückgriff auf familiäre Unterstützungsressourcen von vielen Studierenden in Anspruch genommen wurde. Care Leaver*innen hatten weniger Möglichkeiten, sich Nischen im Corona-Alltag zu schaffen. Studierende Care Leaver*innen hatten somit in den vergangenen Monaten schwierigere Bedingungen, ihr soziales Leben im Rahmen der Pandemieregeln zu gestalten.

Das Studieren während der Pandemie offenbart, dass der familiäre Rückhalt eine wichtige Ressource für den Studienerfolg ist.

Die Auswirkungen der digitalen Semester sind nicht zu unterschätzen. Die Hochschulen sowie andere Akteur*innen, die im Kontext des Übergangs von Care Leaver*innen an Hochschulen tätig sind, sind gefordert, sich den herausfordernden Lebenssituationen der Studierenden anzunehmen und in der Hochschulorganisation, insbesondere während der Pandemie, zu berücksichtigen. Mit „Studierenden“ ist dabei die gesamte Studierendenschaft – unter Berücksichtigung der Diversität innerhalb dieser und den damit einhergehenden diversen Unterstützungsbedarfen – gemeint.

Weitere Ergebnisse sowie genauere Ausführungen der genannten Ergebnisse werden zeitnah veröffentlicht.

Autorinnen

Dorothee Kochskämper,
Universität Hildesheim
E-Mail:
kochskaemper@uni-hildesheim.de
Tel.: 05121 883-11834

Dr. Severine Thomas,
Universität Hildesheim
E-Mail:
thomass@uni-hildesheim.de
Tel.: 05121 883-11728

Projektwebsite:
www.jugend-hilfe-studiert.de
Instagram:_carehope_
Facebook: @jugendhilfestudiert

Bei Fragen und Anregungen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung

Daniel Kieslinger, BVkE
Projektleitung
daniel.kieslinger@caritas.de
Tel. 0761 200 763

Carolyn Hollweg, EREV
stv. Projektleitung
projekt-inklusion@erev.de
Tel. 0511 390881 21

Das Projekt ist gefördert durch die

Das Projekt ist gefördert durch die
Aktion Mensch Stiftung

www.projekt-inklusionjetzt.de

Herausgegeben von

Bundesverband kath. Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen e. V.
www.bvke.de
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon: 0761/200 760
Geschäftsführung: Stephan Hiller,
stephan.hiller@caritas.de

Evangelischer Erziehungsverband e. V. – EREV
www.erev.de
Flüggestraße 21, 30161 Hannover
Telefon: 0511/39088 118
Geschäftsführung: Dr. Björn Hagen, b.hagen@erev.de